

GERMAN B – HIGHER LEVEL – PAPER 1
ALLEMAND B – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1
ALEMÁN B – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1

Thursday 22 May 2003 (morning)
Jeudi 22 mai 2003 (matin)
Jueves 22 de mayo de 2003 (mañana)

1 h 30 m

TEXT BOOKLET – INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this booklet until instructed to do so.
- This booklet contains all of the texts required for Paper 1 (Text handling).
- Answer the questions in the Question and Answer Booklet provided.

LIVRET DE TEXTES – INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- Ne pas ouvrir ce livret avant d’y être autorisé.
- Ce livret contient tous les textes nécessaires à l’épreuve 1 (Lecture interactive).
- Répondre à toutes les questions dans le livret de questions et réponses.

CUADERNO DE TEXTOS – INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

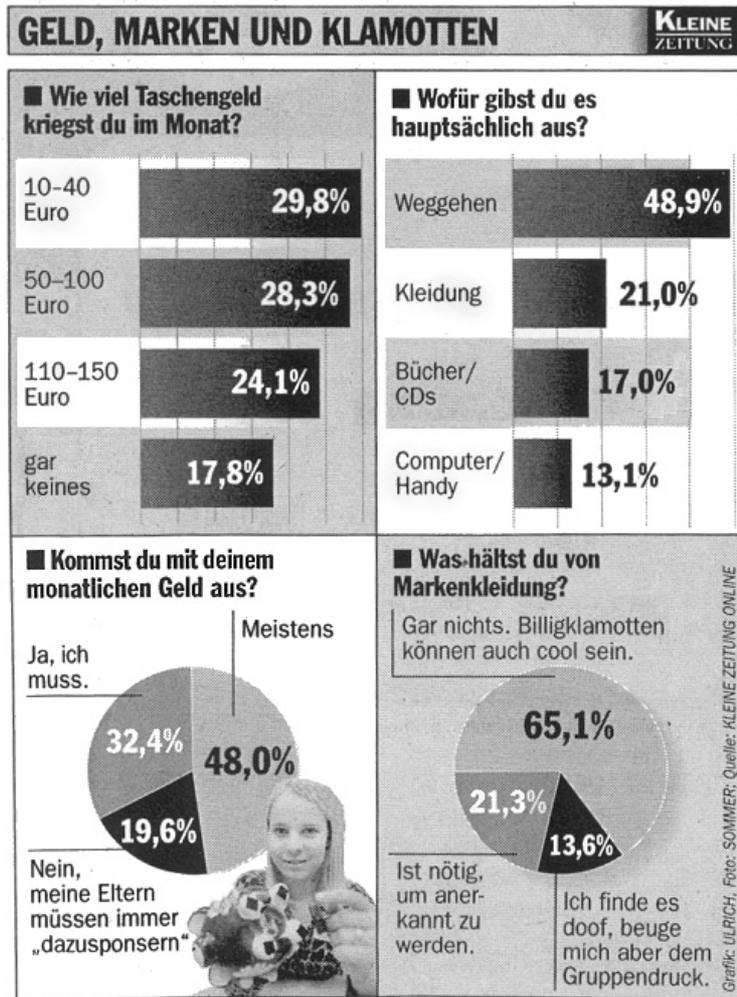
- No abra este cuaderno hasta que se lo autoricen.
- Este cuaderno contiene todos los textos requeridos para la Prueba 1 (Manejo y comprensión de textos).
- Conteste todas las preguntas en el cuaderno de preguntas y respuestas.

TEXT A

Nur Stress? Nur Frust? Null Bock? Null Zukunft? In diesem letzten Teil unserer Jugendserie räumen „die Jungen“ mit so manchen hartnäckigen Klischees auf.

UND SIE HABEN DOCH VIEL BOCK

5 **W**as heißt hier „No-Future“ – Generation? Was heißt „Is eh alles Wurscht“ – Mentalität? Wer sagt, dass „die Jugend“ nur gefrustet ist und Stress mit Gott und der Welt hat? Die Reaktionen auf die Serie unserer Zeitung haben das Gegenteil bewiesen: Mails, Anrufe, Einträge ins Online-Gästebuch, heftige Teilnahme an den Umfragen – „Die Jungen“ waren voll drauf. Gelobt haben sie uns, auch ausgiebig gemotzt. Gut so. Denn eines war uns am Wichtigsten: *Dass* die Jungen mitgeredet haben, *dass* sie reagiert haben. Ein Medium lag buchstäblich auf der Hand, um nochmal reinzuhorchen in „die Jungen“ – das Internet. Und die Resonanz war erstaunlich – in jeder Hinsicht. So nahmen exakt 423 Jugendliche an unseren Umfragen teil. „Diese große Zahl hat uns Recht gegeben, diese Serie auch online zu präsentieren und zu den wichtigsten Themen auch gleich eine Umfrage durchzuführen,“ meint Ute Rossbacher von der Online-Redaktion der Zeitung. „Jene Jugendlichen, die abstimmten, haben uns ein recht klares Bild ihrer Generation geliefert.“ Einer Generation, die aber auch voller Widersprüche ist: Besonders die Umfrage zum Thema „Sexualität“, an der sich übrigens die meisten Jugendlichen beteiligt haben, sorgt für Erstaunen. „Außerdem,“ so Ute Rossbacher weiter: „beklagten viele Jugendliche, dass sie in den Medien zu wenig zu Wort kommen.“ Die Serie ist laut Rossbacher bei Jugendlichen auch deshalb so gut angekommen, weil die Anliegen, Probleme und Sorgen dieser Generation erstmals in voller Bandbreite dargestellt wurden. „Und viele haben gemeint, dass Jugendliche hoffentlich weiterhin ein fixes Thema bleiben.“ Also: was immer man über „die Jugend“ sagt, schreibt, hört und meint, ein Klischee haben sie in dieser Serie eindrucksvoll widerlegt: **DASS SIE DIE GENERVTE NULL-BOCK-GENERATION SIND!**



TEXT B

Langzeitarbeitslosigkeit ist mehr als eine Statistik, sie hat Namen. Drei Betroffene, zurzeit in geförderten Projekten, erzählen ihre bitteren Erfahrungen

EIN BEFRISTETER LICHTBLICK

1 Ob es das große Los oder bloß eine vorübergehende Glückssträhne ist, wird sich erst herausstellen. Liselotte Pluner (52), Josef Svaricek (49) und Wolfgang Kieberger (38) haben zurzeit befristet Arbeit. In so genannten sozioökonomischen Betrieben bereiten sie sich derzeit darauf vor, wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Svaricek repariert medizinisch-technische Geräte, die für Entwicklungsländer bestimmt sind, und Kieberger baut die Homepage des Betriebes, in dem sie beide beschäftigt sind, auf. Pluner wurde Anfang Dezember bei einem Hilfswerk [– Beispiel –] das Sekretariat engagiert. Nur Svaricek wurde für ein Jahr aufgenommen. Pluner und Kieberger befinden sich in einem 28-Wochen Programm. Was danach kommt, ist ungewiss.



2 LEHRE OHNE NUTZEN

„Mit 20 habe ich so viel verdient, wie später nie wieder. Ich habe mir nie gedacht, jemals in so eine Situation zu kommen“, erzählt der gelernte Installateur Kieberger. Den Beruf hat er nie ausgeübt. „In der Lehre habe ich nichts gelernt. Der Chef hat nur jemanden zum Anschreien gebraucht.“ Beschäftigung fand der mittlerweile zum Internet-Freak avancierte Mann dann im Handel. Wegen Verwicklungen mit der Krankenkasse – Kieberger wurde [– 28 –] des Krankenstandes trotz eines Operationstermines von der Kasse rückwirkend gesund geschrieben, weil er einen Meldetermin versäumt hat – wurde er gekündigt.

Das war [– 29 –] rund drei Jahren. Kieberger, früher „unternehmungslustig“, rutschte auch psychisch ins Tief.

3 ENDE NACH 27 JAHREN

Versicherungskauffrau Pluners Dienstverhältnis wurde vor drei Jahren nach 27 Jahren Tätigkeit in einem Studentenheim „gelöst“.



Seither hat sie den obligatorischen Bewerbungskurs des Arbeitsmarkt-Service (AMS) absolviert, sich Computer-Grundkenntnisse angeeignet und ihre Englisch-Kenntnisse poliert. Ihre Bemühungen, über Stellen-Inserate wieder am Arbeitsmarkt unterzukommen, waren bisher erfolglos. „Mein Handicap ist das Alter. Oft höre ich auch, dass ich überqualifiziert bin.“ Als Pluners langjähriges Dienstverhältnis endete, konnte sie sich nicht vorstellen, „so lange ohne Job zu sein. Damit habe ich nicht gerechnet.“

4 ZU WEIT WEG

Elektromechaniker Svaricek wurde „wegen einer Dummheit“ vor drei Jahren von seinem Arbeitgeber fristlos entlassen, weil er im Krankenstand den Meldetermin versäumt hat.

Bis er als so genannte Transitarbeitskraft vom AMS vermittelt wurde, musste er mehrmals zum Bewerbungstraining. Geholfen hat es ihm nicht. Vermittlungsversuche verliefen im Sand. „Ich hätte in der Nachbarstadt arbeiten können. Aber selbst wenn ich den ersten Zug um fünf Uhr morgens genommen hätte, wäre ich [– 30 –] spät zur ersten Schicht gekommen.“

5 NICHT GEZÄHLT

[– 31 –] der Politik sind alle drei enttäuscht, vom AMS vor allem Kieberger und Svaricek.

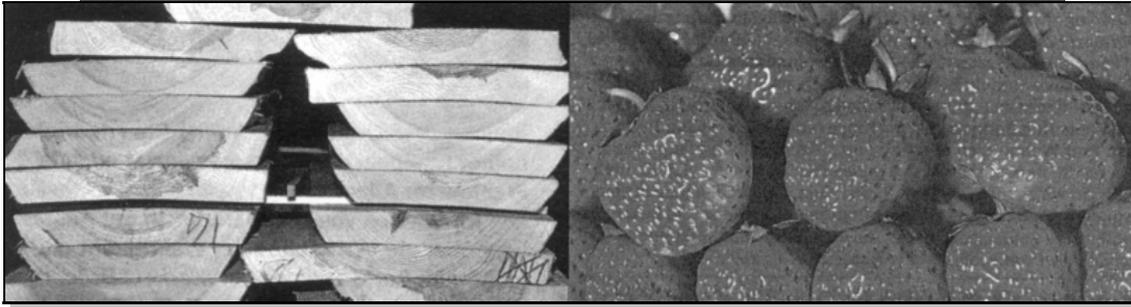


Die regelmäßig veröffentlichten Arbeitslosenzahlen erscheinen ihnen kaum glaubwürdig, zumal Teilnehmer von AMS-Kursen genauso wie Mitarbeiter in sozioökonomischen Betrieben aus der offiziellen Arbeitslosenstatistik verschwinden.

„Beim AMS fragt dich niemand, was du machen willst, damit man gezielt etwas machen kann“, konstatiert Kieberger, der nicht versteht, warum ihm vom AMS bisher kein IT-Ausbildungsprogramm angeboten wurde.

TEXT C

HOLZ MIT ERDBEERGESCHMACK



Puh, das Fest der Liebe war auch in diesem Jahr mal wieder eine Orgie der Kalorien. Nicht genug, dass man vier Mal am Tag zu Tisch gerufen wurde. Dann noch der vorwurfsvolle Ton von Muttern. „Du hast ja noch gar nichts von deinem Weihnachts-Teller genascht. Dabei ist alles nur vom Feinsten!“ Diese Schlechte-Gewissen-Nummer klappt — wie immer. Und noch Tage später Verkleben Marzipan, Lebkuchen und Weihnachtskekse den Magen — aber alles nur vom Feinsten. Nur was ist eigentlich drin im Allerfeinsten?

Einen Blick auf die Verpackung des edlen Süßen zeigt, dass die Lieblingssubstanz aller Lebensmittelproduzenten Aroma zu sein scheint: In den Zimtsternen befindet sich zwar Zimt, aber auch viel Aroma. Lebkuchen bestehen nach Herstellerangabe zwar grundsätzlich aus anderen Zutaten als Krokantkugeln und Dominosteine — aber Aroma ist immer dabei. Was dagegen fehlt, sind Informationen über Art und Bestandteile der geschmacksvermittelnden Substanzen.

Das liegt daran, dass in Deutschland nach der so genannten Aromenverordnung nur die Angabe „Aroma“ vorgeschrieben ist, ganz gleich, ob es sich um natürliche, naturidentische oder künstliche Aromastoffe handelt. Ein ziemliches Unding, wenn man sich vor Augen führt, dass zwischen einem Vanillearoma und einem Erdbeearoma nicht nur geschmacklich ein himmelweiter Unterschied besteht. Der natürliche Aromastoff Vanilleextrakt wird nämlich noch aus der Vanilleschote gewonnen. Der natur-identische Aromastoff Erdbeearoma dagegen suggeriert nur Erdbeergeschmack, hergestellt ist er aus einer Mixtur aus Sägespänen, Wasser und anderen geheimnisvollen Zutaten. Da läuft einem doch das Wasser im Munde zusammen!

Das Erdbeearoma darf als naturidentischer Aromastoff sogar noch die Natur im Namen führen, denn schließlich ist sein Ausgangsprodukt aus Holz, also pflanzlich, ergo „naturidentisch“. Künstliche Aromastoffe dagegen werden aus rein chemischen Substanzen gewonnen, deren Ausgangsstoffe in der Natur nicht vorkommen.

Wer sich darüber informieren will, was sich hinter der Herstellerangabe „Aroma“ verbirgt, hat so gut wie keine Chance, Genaueres herauszubekommen. Es sei denn, erschafft es, sich in die gut bewachten Labors der Lebensmittelindustrie einzuschleusen. Dass die Rezeptur gewisser Lebensmittel zu den bestgehütetsten Geheimnissen unserer Welt gehört, weiß man, seit es „Coca-Cola“ gibt. In dem Universum der Aromaherstellung geht es ähnlich verschwiegen zu.

Wer allerdings seinen Organismus vor dem chemischen Befall durch naturidentische und künstliche Aromen retten will, hat noch die Möglichkeit, zu biologisch hergestellten Lebensmitteln zu greifen. In ihnen dürfen nämlich nur natürliche Aromastoffe enthalten sein — also solche, die ausschließlich aus pflanzlichen oder tierischen Ausgangsmaterialien extrahiert werden. Wer aber meint, das Pfirsich oder Himbeeraroma seines Bio-Joghurts sei tatsächlich aus saftigen Pfirsichen und süßen Himbeeren gewonnen, der irrt gewaltig. Dem fruchtig-frischen Geschmack wird nämlich mit Schimmelpilzkulturen und Zedernholzölextrakten nachgeholfen.

Mit einem High-Tech-Hilfsmittel ganz anderer Art verbessert seit einiger Zeit wohl auch so mancher Weinproduzent den Geschmack seiner guten Tröpfchen. Hier heißen die Wundermittel Enzyme. Enzyme sind eigentlich im menschlichen Magen zu Hause und fördern beispielsweise die Verdauung. Aber auch der Lebensmittelindustrie leisten sie als Dreckwegschaffer inzwischen unschätzbare Hilfsdienste. Sie werden unter anderem im Weinkeller zur Klärung von edelfaulen Lesegut eingesetzt. Und ganz nebenbei haben sie geschmacksverbessernde Eigenschaften. So können mittlerweile Weine wie Gewürztraminer, Chardonnay, Silvaner und Müller-Thurgau mit einem aus Schimmelpilzen gewonnenen Enzym geschmacklich aufgepeppt sein. Einen Vermerk auf der Weinflasche sucht der Weinliebhaber allerdings vergeblich. Denn eine Kennzeichnungspflicht für solche aromaerzeugenden Enzyme gibt es nicht.

TEXT D

EINE MARK

Von Eugen ROTH (1895 – 1976)

Achtung: Dieser Text wurde vor dem Zweiten Weltkrieg geschrieben, als eine Mark viel Geld war, und als Schüler Schultafeln aus Stein anstelle von Notizblöcken verwendeten.

- ❶ Stefan hat auf seine Schultafel geschrieben: „Mitbringen Papier, Schere, eine Mark.“ Er hält mir die Tafel unter die Nase; aha, sage ich, da macht ihr wohl was Schönes für Weihnachten! Er nickt eifrig. Einen Augenblick stutze ich: eine Mark ist viel Geld; aber es eilt, meine Frau ist nicht daheim, dass ich sie fragen könnte, ich bin auch mit dem Kopf schon wieder bei meiner unterbrochenen Arbeit: Stefan nimmt mit Dank, aber ohne verdächtige Aufregung das blitzende Geldstück, steckt es in die unergründliche Hosentasche, und fort ist er.
- ❷ Es ist der reine Zufall, dass ich, nach Tagen, auf die Mark zurückkomme, beim Mittagessen. „Das ist ja nicht möglich“ ruft die Mami, und auch mir fallen meine ersten Bedenken wieder ein. „Hast du die Mark auch wirklich der Lehrerin gegeben!“ fragt die Mami drohend. Stefan antwortet mit einem festen „JA!“ und löffelt seelenruhig seine Suppe weiter. „Stefan, Stefan!“ warnt das Elternpaar unisono, und es ist bereits der Tubaton des Jüngsten Gerichts in ihrer Stimme: „Wir werden das Fräulein Vaitel fragen, ob du ihr die Mark gegeben hast!“ „ich habe doch schon gesagt. Ja!“ erklärt Stefan, ganz gekränkte Unschuld.
- ❸ Und meine Frau fragt wirklich, bei nächster Gelegenheit. Ja, sagt die Lehrerin, das stimmt, Stefan hat mir eine Mark gebracht. Aber – er hat sich fünfundneunzig Pfennige herausgeben lassen!
- ❹ Unsere Strafpredigt macht keinen Eindruck auf Stefan: „Ihr habt gefragt, ob ich dem Fräulein Vaitel die Mark gegeben habe, und ich habe JA gesagt. Sonst habt ihr ja nichts gefragt...“
„Und wie bist du den überhaupt draufgekommen, ‚eine Mark‘ auf die Tafel zu schreiben?“
„Das ist mir ganz plötzlich eingefallen, wahrscheinlich, weil ich an meine Sparkasse gedacht habe...“
Zu Stefans Gunsten muss gesagt werden, dass neunzig Pfennige aus den Hosentaschen wieder beigebracht werden konnten.